

Mit Schwammstädten und neuen Quellen gegen die Dürre

Sinkende Grundwasserstände und trockene Böden: Im Freistaat wird das Wasser knapp. Um es effizienter zu nutzen, soll ein neues Konzept her.

Von Andreas Debski

Dresden. Das Hoch „Wolf“ lässt derzeit nicht nur schwitzen – sondern bringt auch eine neue Trockenperiode mit sich. Schon die drei Dürrejahre zwischen 2018 und 2020 haben gezeigt: Sachsen muss sich darauf einstellen, weniger Wasser zur Verfügung zu haben. Im Freistaat wird an einem neuen Wasserkonzept gearbeitet. Doch was heißt das im Alltag? Diese fünf Punkte könnten künftig wichtig werden.

► Erstens: Noch sparsamer mit Wasser haushalten

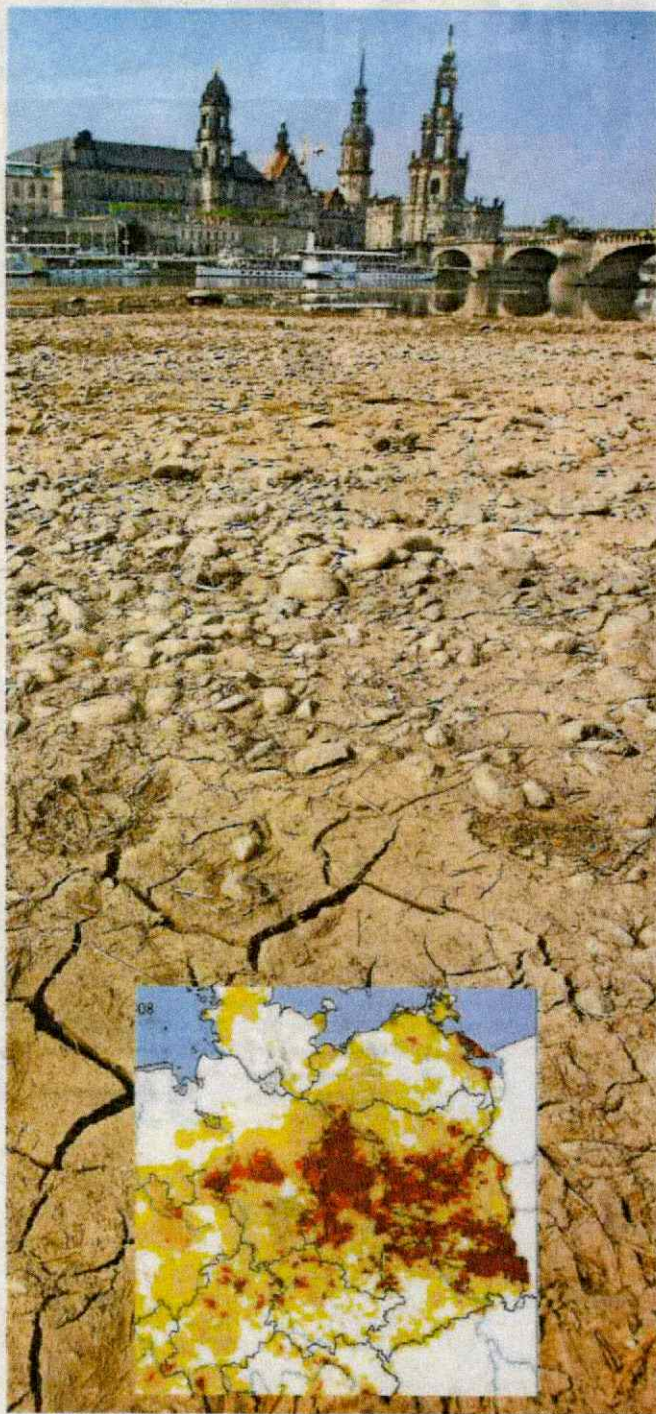
Die Sachsen sind bereits Musterschüler im Wassersparen: Mit 96 Liter pro Kopf und Tag ist der Frischwasser-Verbrauch deutschlandweit am geringsten (Bundesdurchschnitt: 129 Liter). Im Alltag lässt sich mit kleinen Änderungen auch das eigene Portemonnaie schonen. Wer beispielsweise duscht, statt zu baden, spart ordentlich: Für ein Vollbad sind 150 Liter nötig, für eine Fünf-Minuten-Dusche gerade mal 50 Liter. Auch Spül-Spartasten und Durchlaufbegrenzer können einiges bringen. Koch- und Abwaschwasser von Gemüse oder Obst kann zum Blumengießen verwendet werden.

► Zweitens: Neue Quellen für die Wirtschaft erschließen

Klar ist aber auch: Die privaten Haushalte machen nur einen geringen Anteil des sächsischen Wasserverbrauchs aus. Deshalb muss laut Umweltministerium an die Großabnehmer herangegangen werden – sprich, an die Industrie und das Gewerbe. So kann es ohne ausreichend Wasser keine größeren Neuanstellungen geben. Ein Beispiel aus Brandenburg zeigt: Der Suchmaschinenkonzern Google wollte ein neues Rechenzentrum errichten, doch in der Region gibt es zu wenig Wasser. Aber auch Sportvereine, die ihre Fußballfelder oder andere Anlagen wässern wollen, müssen sich auf neue Quellen einstellen.

Demnach könnte der Schlüssel in der verstärkten Nutzung von sogenanntem Brauchwasser liegen. So sollen eigene Brunnen oder Wasserkreisläufe künftig den Trinkwasser-Verbrauch in diesen Bereichen deutlich reduzieren. Auch zusätzliche Rückhaltungsmöglichkeiten – Becken, aber ebenfalls Auen, Wälder und Böden – für Regenwasser sind im Gespräch. Immerhin hat die Niederschlagsmenge im Freistaat seit 1990 um 13 Prozent abgenommen – zugleich werden die Starkregen mehr. Und durch die gestiegenen Temperaturen nimmt auch die Verdunstung deutlich zu.

► Drittens: „Schwammstädte“ aufbauen



Bald wieder Ebbe an der Elbe? Die Karte des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung zeigt aktuell vor allem in Nordsachsen, und auch in Sachsen-Anhalt und Brandenburg Landstriche mit extremer bis außergewöhnlicher Dürre.

GRAFIK: UFZ

kunft von wachsender Bedeutung sein werden. Gerade für Großstädte wie Leipzig und Dresden wird dieser Punkt

etwa mithilfe von lose verlegten Pflastersteinen durchlässiger werden: Dann würden (Stark-)Regen nicht

pflanzen von Bäumen und anderen Gehölzen nicht nur Wasser verbrauchen, sondern vielmehr auch speichern. In Leipzig gehört ebenso die begonnene Flutung von Auwald-Flächen dazu, um das Wasser – vereinfacht formuliert – in der Landschaft zu halten.

► Viertens: Wasserrückhalt in der Fläche vergrößern

Das ist ein Grundproblem: Der Wasserrückhalt muss in Sachsen deutlich ausgebaut werden. In den vergangenen Jahren sind die Grundwasserstände gesunken – und aktuell fallen auch schon wieder die Flusspegel. Insbesondere kleinere Flüsse wie Parthe, Wylra, Trebisch oder Weiße Elster liegen teilweise weit unter ihren Normalständen, aber auch die Mulde in Bad Dübau (minus 40 Zentimeter zum Mittelwert) und die Elbe in Dresden (minus 20) führen weniger Wasser. Eine Konsequenz war, dass in der Vergangenheit in einigen Regionen die Wasserentnahme durch Naturschutzbehörden untersagt wurde.

Um ein solches Szenario zu verhindern, soll laut Umweltministerium die Wasserbindung verbessert und der Grundspiegel mindestens gehalten werden. Dazu sollen unter anderem vermehrt Gehölzstreifen an Feldrändern, eine veränderte Fruchtfolge auf den Äckern beispielsweise mit humusreichen Zwischenanbauten, eine verringerte Verdunstung durch Mulchen statt Pflügen sowie der Umbau von Nadelbäumen zu Mischwäldern beitragen. Gerade in Nordsachsen, wo die Böden eher sandig und damit wasserundurchlässiger sind, müssten solche „natürlichen Wasserspeicherungen“ verstärkt angewendet werden.

► Fünftens: Talsperren und Leitungen besser vernetzen

Die letzten Trockenzeiten haben auch gezeigt: Das Talsperren-System mit seinen teilweise untereinander verbundenen Speichern ist zwar robust, kam aber an seine Grenzen. So war die Talsperre Cranzahl (Erzgebirge) 2020 beinahe ausgetrocknet, zu niedrige Pegel gab es ebenfalls in Lichtenberg, Gottleuba und Stollberg. Deshalb sollen die Speicher besser verbunden werden. Dabei geht es weniger um neue Fernleitungen, als um bestehende Fließverbindungen: Die Planungen sehen vor, unter anderem alte Tunnel oder Stollen zum Durchleiten zu nutzen.

Die Waldschäden durch Dürre und Borkenkäfer führten zudem dazu, dass Wälder in geringerem Umfang als bisher Wasser langfristig speichern können, erklärt Umweltminister Wolfram Günther (Grüne) – und das schränke wiederum die Wasserabgabe an die Talsperren zusätzlich ein. Die 23 sächsischen Trink-